

Sprachnomaden: Mehrsprachigkeit am Beispiel von Olga Grjasnowas Roman: *Der Russe ist einer, der Birken liebt*

Graziella PREDOIU

Doz. Dr. West-Universität Timișoara /Temeswar;

E-Mail: graziella_predoiu@yahoo.de

Abstract: Olga Grjasnowa's debut novel *The Russian Is One Who Loves Birch Trees*, revolving around themes such as national and linguistic boundaries, borderline transgressions and border crossings, the sense of home and the sense of alienation and the search for one's own identity in the face of a life in the threshold of cultures. Using the example of a young woman who has emigrated from Azerbaijan, who was traumatized as a child, and who is trained as an interpreter in Germany, the article explores subjects such as loneliness, identity, limitations and hunger for language. By making interpreting her profession, the figure solidifies the leap from one culture to the next as a pattern of action and acts transculturally between different spaces. She finds access to marginalized groups, she has ambivalent erotic experiences with men as well as with women, which reflects her cultural indecision.

Key words: Linguistic boundaries, border crossings, home feeling, strangeness, identity and trauma

Olga Grjasnowa wurde 1984 in Baku/Aserbaidtschan in einer russisch-jüdischen Familie geboren und ist 1996 im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Armeniern und Aserbaidtschaniern um die Region Karabach als jüdischer Kontingentflüchtling nach Deutschland gekommen. Sie hat bislang drei Romane

verfasst *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012), *Die juristische Unschärfe einer Ehe* (2014) und *Gott ist nicht schüchtern* (2017).

Ihr mit dem Klaus-Michael-Kühne-Preis ausgezeichnetes Debütroman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* kreist um Motive wie nationale und sprachliche Grenzen, kulturelle und ethnische Grenzen, Grenzerfahrungen und Grenzüberschreitungen, Heimatgefühl und das Gefühl des Fremdseins und der Suche nach der eigenen Identität angesichts eines Lebens im Schwellenraum der Kulturen. Eingeteilt ist das Buch in vier Teile, deren Handlung an unterschiedlichen Orten stattfindet: Während die ersten beiden Teile in Frankfurt am Main spielen und nach Baku zurückblenden - womit die traumatische Vergangenheit der Figur eingeführt wird - spielt der dritte Teil in Tel Aviv und der vierte in Palästina, an Orten, wo die Figur ihr Trauma zu bewältigen versucht.

Die erzählte Handlung beginnt mit dem Tag des Sportunfalls ihres Lebenspartners und endet nach dem Höhe- und Wendepunkt ihrer Lebenskrise. Zahlreiche Rückblenden unterbrechen den chronologischen Handlungsverlauf und bieten Einblick in Maschas Kindheit, in ihre Vereinsamung in Deutschland, ihre Ausbildung und ihren Freundeskreis. Die als Handlungsschauplätze fungierenden Länder erhalten unterschiedliche Konnotationen: Aserbaidschan wird zur Chiffre für die spärlich aufgearbeitete Kindheit und für das sie begleitende Trauma, Deutschland gerinnt zum Sinnbild der Entfremdung und Sozialisation, der Kontakte mit jungen, kosmopolitischen und mobilen hybriden Identitäten und Israel zum Symbol für ihre Suche nach den jüdischen Wurzeln, für ihre Flucht vor der Trauer. Mit den drei Ländern und den drei Schauplätzen Frankfurt, Baku und Tel Aviv werden grenzüberschreitende Strukturen vernetzt, bevölkert von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur, Religion und Sprache, wobei überall die Spuren und Folgen der verschiedenen Kriege wahrgenommen werden können. Die Struktur

aus Hass und Ausgrenzung, die Mascha aus Aserbajdschan kannte, wiederholt sich in Deutschland wie in Israel, wo die Dichotomie zwischen Juden und Nichtjuden das Alltagsleben und die Politik beeinflussen. Grenzüberschreitend sind nicht nur die Identitäten, sondern sind auch Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung.

Der Titel *Der Russe ist einer, der Birken liebt* markiert prägnant, wie im Text fast alle Figuren über Fremd- und Selbstzuschreibungen bestimmt werden, denn die Formulierung kommt in einem Gespräch über nationale Klischees vor. Sie ist eine intertextuelle Anspielung auf eine Lobpreisung der Birken in Tschschow's Drama *Drei Schwestern* und findet sich in abgewandelter Form auch als Motto des Romans wieder: „Wald und Fluss ... und dann gibt es Birken. Die lieben, bescheidenen Birken, ich liebe sie mehr als sonst andere Bäume“¹, wobei die Birke als Metapher für die russische Seele steht.² Die Birke gilt in der russischen Kulturgeschichte als nationales Symbol, wie es Andre Thomas in seinem Beitrag hervorgehoben hat.

Auf die Frage der Protagonistin Maschas, wie Russen aussehen würden, ist seine Reaktion folgende: „Er zuckte mit den Schultern, sagte: ‚Wie Leute, die Birken lieben‘“, während die Antwort, auf Klischees in Bezug auf Palästinenser folgendermaßen lautet: „Wie Leute, die gewohnt sind, lange zu warten.“ (RB: 265)

Mascha dominiert die Handlung, aus ihrer Perspektive entfaltet sich die Sicht auf die deutsche Gesellschaft und auf das Leben in Israel. Als Tochter aserbajdschanischer Einwanderer, jedoch dem Judentum zugehörig, ohne aber Hebräisch zu

¹ Grjasnowa, Olga: *Der Russe ist einer, der Birken liebt*. München: DTV, 2013, S. 11. Des Weiteren wird das Kürzel RB für den Roman eingesetzt.

² Andre, Thomas: Olga Grjasnowas Debüt: Der Russe ist einer, der Birken liebt. In: *Hamburger Abendblatt*, 9. Februar 2012. <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article107735420/Olga-Grjasnowas-Debuet-Der-Russe-liebt-Birken.html> [5. 12. 2018].

sprechen, ist sie nach Deutschland im Zuge der Auseinandersetzungen um Bergkarabach, um den Pogrom an den Armeniern gekommen. Grenzen und Neuanfänge ziehen sich durch ihre Biographie, wie auch ihre Familiengeschichte und die der wenigen Freunde von der Zerbrechlichkeit der politischen und gesellschaftlichen Systeme zeugen. Wenn sie auf ihre fremden Wurzeln angesprochen wird, reagiert sie buchstäblich bitter – „spürte ich, wie mir die Gallenflüssigkeit hochkam“ (RB: 11). Sie wird in der Schule wegen prekärer Sprachkenntnisse um zwei Klassen zurückgestuft. Die bereits mit Traumata eingereiste Schülerin erlebt, dass „Sprachen Macht bedeuteten. Wer kein Deutsch sprach, hatte keine Stimme, und wer bruchstückhaft sprach, wurde überhört“ (RB: 37). Aufgrund ihrer kulturellen Alterität macht sie die Erfahrung der Ausgrenzung durch ein defizitäres Deutsch, erlebt wie „Deutsch-, Mathe-, und Erdkundelehrerinnen erklärten einstimmig, meine Sprachkenntnisse seien mangelhaft und ich sei auf dem Gymnasium fehl am Platz“. (RB: 37-38)

Das sensible Mädchen reagiert darauf mit Sprachlosigkeit: „Drei Jahre lang sprach ich kaum ein Wort“ (RB: 38), es wird aufgrund seiner kulturellen und sprachlichen Andersartigkeit in der Schule ausgegrenzt und fühlt sich heimatlos und entfremdet. Die beiden Sätze „1996 war ich in Deutschland. 1997 dachte ich zum ersten Mal über Selbstmord nach“ (RB: 51) resümieren in ihrer Lakonie das Drama einer verlorenen Heimat, die zerschellte Kindheit, die erzwungene Integration.³ Doch die Figur flüchtet nicht in die traditionelle Opferrolle der Migrantin, sie eignet sich Sprachen an, um wortmächtig zu sein, lässt sich zur Dolmetscherin ausbilden, reist. Das Erlernen von Fremdsprachen hilft ihr die innere Leere zu überbrücken, ihre Sprachbiographie ist erstaunlich:

³ Vgl. Buchholz, Hartmut: Ohne Heimat. „Der Russe ist einer, der Birken liebt.“ In: *Badische Zeitung*, 26. Oktober 2012. <http://www.badischezeitung.de/literatur-rezensionen/ohne-heimat-der-russe-ist-einer-der-birken-liebt--64980194.html> [28.10.2018].

In der Schule hatte ich Englisch, Französisch und ein wenig Italienisch gelernt, anschließend war ich für ein Jahr als Au-pair nach Frankreich gereist, um mein Französisch zu perfektionieren. Danach hatte ich mich für ein Dolmetscherstudium eingeschrieben und in meiner Freizeit Italienisch, Spanisch und ein bisschen Polnisch gelernt, aber für die slawische Sprachgruppe konnte ich mich nie sonderlich begeistern. Trotzdem habe ich ein Auslandssemester an der Lomonosov-Universität in Moskau und Praktika bei internationalen Organisationen in Brüssel, Wien und Warschau gemacht. (RB: 31)

Indem die Figur das Dolmetschen zu ihrem Beruf macht, verfestigt sie den Sprung von einer Kultur zur nächsten als Handlungsmuster⁴ und agiert als Grenzgängerin transkulturell zwischen unterschiedlichen Räumen. Madlen Kazmierczak betont den Umstand, dass für Maschas Identitätsbildung die Konzepte wie Heimat, Ethnie, Nationalität, Kultur oder Religion zweitrangig seien.⁵ Kulturelle und nationale Grenzen haben in ihrem Leben an Gültigkeit verloren, religiöse Zuschreibungen akzeptiert sie nicht. Auf die Fragen des palästinensischen Ismael antwortet sie verneinend: „An was glaubst du?“, fragte er./ „An nichts.“/ „Gott?“/ „Nein“/ „Kultur?“/ „Auch nicht.“/ „Nation?“/ „Weißt du, in meiner Kindheit gab es einen gepackten Koffer zu Hause, für den Fall der Fälle.“ (RB: 276)

Den jüdischen Glauben hat sie nie praktiziert und sie will nicht als Jüdin anerkannt werden. Desgleichen will sie nicht zu einer Deutschen werden, sondern sie stellt ihre multiple und heterogene Identität zur Schau. Mascha lebt an einem dritten Ort, in der Zwischenwelt, wo ihre kulturelle Identität in den Überschneidungen zwischen den Bereichen Klasse, Geschlecht,

⁴ Klatt, Andrea: Heterotope Heilsamkeit der Nicht-Orte bei Olga Grjasnowa und Christian Kracht. In: Kanne, Miriam (Hrsg.): *Provisorische und Transiträume. Raumerfahrung Nicht-Ort*. Berlin: Lit Verlag 2013, S. 215-230, hier S. 221.

⁵ Kazmierczak, Madlen: *Fremde Frauen. Zur Figur der Migrantin aus (post)sozialistischen Ländern in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Berlin: Erich Schmidt, 2016, S. 255.

Rasse, Nation und Ort entsteht. Der bekannte Theoretiker des Postkolonialismus Homi Bhabha definiert in seinem Hauptwerk *Die Verortung der Kultur* den Bereich der Kultur als einen Bereich des Transnationalismus. Die Identität eines Menschen ist nicht die Entwicklung eines in ihm verwurzelten Systems, sondern die Konfrontation mit divergierenden Tendenzen, die ihn betreffen. In Bezug auf die räumliche Dimension, unterstreicht Bhabha, dass die postkolonialen Subjekte nicht in einem definierten Raum leben, der ihre Identität formt, sondern in einem „dritten Raum“, der weder der erste der ursprünglichen Kultur noch der zweite der ehemaligen Kolonialmacht ist. Dieser dritte Raum der Hybride ist an allen Räumen beteiligt und erscheint gleichzeitig extraterritorial.⁶

Unter der schillernden Oberfläche einer für Fremdsprachen begabten Frau, für die Sprachen das Aushängeschild repräsentieren, die ihr Studium vor der Regelzeit beendet und die wie Julya Rabinowichs Protagonistin aus dem Migrationsroman *Spaltkopf*⁷ ebenfalls als Dolmetscherin ausgebildet wird, verbirgt sich aber eine doppelt traumatisierte junge Frau. Der Verlust ihres Freundes Elias löst ein persönliches Trauma aus, das auch Maschas berufliche Reise von Deutschland nach Israel bedingt, das aber von einem anderen Trauma durchkreuzt wird: der Erinnerung an die Pogrome im Januar 1990 in Baku. Damit überlagert sich das Trauma aus der Heimat mit dem der Wahlheimat. Dieses Trauma kann mit Aleida Assmann als „dauerhafte Körperspur“ gelesen werden, die der Überführung in Sprache und Reflexion unzugänglich sei.⁸

Das nicht versprachlichte Kindheitstrauma, das sie bis zum Tode ihres Lebenspartners verdrängt hat, holt sie nun ein. Damit

⁶ Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Stauffenburg: Brigitte Narr, 2011.

⁷ Vgl. Rabinowich, Julya: *Spaltkopf*. Wien: Deuticke, 2011.

⁸ Vgl. Assmann Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck, 2010, S. 247 und 278f.

hängt auch die Auswanderung nach Deutschland zusammen: Offiziell gehört die Familie zum Kontingent jüdischer Flüchtlinge, aber deren Auswanderung hatte mit der Bergkarabach-Krise zu tun. 1987 wurde in Armenien eine Kampagne begonnen, deren Ziel es war, die Eingliederung der Region Bergkarabach, damals Teil der Aserbaidschanischen Sowjetrepublik, in die Armenische Sowjetrepublik zu erreichen. 14.000 Einwohner armenischen Ursprungs flohen, der Konflikt weitete sich zu „Gewalt, Vertreibungen, Vergewaltigungen und Pogrome auf beiden Seiten“ (RB: 46) aus. Dabei wurde der Hass auf andere Ethnien künstlich durch nationalistische Parteien geschürt: „Der Hass war nichts Persönliches, er war strukturell“ (RB: 46), er betrifft reihum Armenier, Russen, Juden und andere.

Die postsowjetischen Bürgerkriege und die blutigen Auseinandersetzungen zwischen Armeniern und Aserbaidschanern haben die Kindheit der Protagonistin geprägt, sie erlebt ein Kriegstrauma im Namen der ethnischen Säuberung: Das Mädchen wird Zeugin, wie eine junge Frau mit blutunterlaufenem Unterleib aus dem Fenster stürzt und stirbt. Diese Episode hat sich tief in Maschas Erinnerung und in ihr Unbewusstes eingebrannt. Sie ist eine körperliche Gedächtnis-Wunde im Sinne Assmanns und ähnelt der nicht operierbaren Bleikugel im Leib, von der Ruth Klüger in ihrer Autobiographie *weiter leben* geschrieben hat.⁹ Das blutige Bild wird mit der neuen traumatischen Erfahrung, dem unerwarteten Verlust ihres Lebenspartners verflochten, wodurch sich die Heimat in Aserbaidschan und die in Deutschland im Trauma überlagern. Ihr mühsam aufgebautes Realitätskonstrukt bricht erneut zusammen, die Frau überschreitet ihre Ich-Grenzen: Sie plagt sich mit Vorwürfen und Selbstzweifeln, bricht innerlich zusammen, muss den Verlustschmerz verkraften und reagiert mit Krankheit, seelischer Pein, Vergessen und psychotischem Verdrängen: „Mein Immunsystem

⁹ Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: DTV, 2012, S. 138.

gab kurz nach dem Begräbnis auf [...]. Mein Körper wollte nicht mehr weitermachen. [...] Ich lebte im Vakuum.“ (RB: 115). Ihre Panikattacken, die Atemnot bis zur Bewusstlosigkeit, Erbrechen und Gewichtsverlust sind die körperlichen Erscheinungen ihres psychischen Zerfalls, eine „flackernde Bilderfolge der Angst, der Ratlosigkeit, der Verzweiflung, der Vereinsamung.“¹⁰

Ein Jobangebot in Tel Aviv als Dolmetscherin für eine deutsche Firma wähnt sie als geografische Flucht vor dem persönlichen Trauma, die auch als Suche nach den jüdischen Wurzeln gelesen werden kann. Es ist ein Ort, an dem unterschiedliche Religionen und Ethnien aufeinandertreffen, „christliche Pilger, arabische Großfamilien, „eine Gruppe von amerikanischen Birthright-Touristen“ und „jüdische Orthodoxe“ (RB: 226), an dem aber auch Gewalt allgegenwärtig ist.

Mascha ist in Tel Aviv eine kaputtere Frau als in Frankfurt, weil der menschliche Verlust sie verfolgt und sie ihn nicht verarbeiten kann: „Ich wollte [...] mich häppchenweise verlieren und nie wieder aufsammeln“ (RB: 225). Weder der räumliche Abstand von Deutschland, noch das Nachtleben oder der Strand von Tel Aviv können ihr Leid lindern. Die Konflikte zwischen Palästinensern und Israelis, die Gewalt auf den Straßen lassen Erinnerungen an die als Kind erfahrene Gewalt in Baku lebendig werden. Auch hier wird sie als Fremde wahrgenommen und es scheint, als stünde sie immer zwischen den Welten, im Bewusstsein nirgends dazuzugehören. Weder ist das Aserbaidzhan der Kindheit für sie eine Heimat, noch wird das Einreiseland Deutschland zu einer Heimat. Gegen Ende des Buches tritt die Sehnsucht nach einem Ort, an dem sie sich heimisch fühlen kann, noch stärker in den Vordergrund: „Wenn ich mit meiner Mutter telefonierte, überkam mich die Sehnsucht nach einem Zuhause, ohne dass ich es hätte lokalisieren können. Wonach ich mich sehnte, war ein vertrauter Ort. [...] Wonach ich mich

¹⁰ Vgl. Buchholz, Ohne Heimat, a.a.O.

sehnte, waren vertraute Menschen, nur war der eine tot, und die anderen ertrug ich nicht mehr.“ (RB: 202-203)

Es gibt keine räumlich umrissene Heimat, die als Vergewisserung des Eigenen und als sozialer Gestaltungsraum fungiert, die Figur bewegt sich in vielen sprachlichen und kulturellen Welten und möchte keinem spezifischen Ort angehören: „Eigentlich hielt ich nichts von vertrauten Orten, der Begriff Heimat implizierte für mich stets den Pogrom.“ (RB: 203). Damit wird die Heimat als Handlungsraum durch die traumatischen Erfahrungen von Tod und Verlust entfunktionalisiert. Wiewohl Heimat im Roman nur als Manko repräsentiert wird, überkommt sie ein flüchtiges Gefühl der Geborgenheit in Tel Aviv, denn eine Fahrt mit dem Taxi löst Erinnerungen an das kindliche Baku aus:

Als ich im Taxi durch Tel Aviv fuhr und im Radio laute orientalische Musik kam und der Fahrer mit einer Hand das Auto lenkte und mit der anderen den Takt schlug, fühlte ich mich zu Hause. Es war ein längst vergessenes Zuhause, ein Mosaik aus der Landschaft, der Temperatur, der Musik, den Geräuschen und dem Meer [...] bis ich merkte, dass ich zu Hause mit den Orten assoziierte, die mich an Baku erinnerten. (RB: 253)

Damit erweist sich, wie Stefanie Catani zu Recht betont, „[d]as religiöse, politische und kulturelle Niemandsland, in das Mascha sich [...] zurückzieht, um allen Identitätszuschreibungen entfliehen zu können, [...] als keines, das Halt bietet.“¹¹ So ist auch der Schluss des Romans zu deuten, der im Nirgendwo, an einem Nicht-Ort mitten auf einem Feld in der Nähe eines palästinensischen Flughafens endet. Völlig einsam und orientierungslos steht Mascha dort, posttraumatische Belastungsstörungen bedrängen sie, sie vergegenwärtigt das Bild Elischas und „das

¹¹ Catani, Stephanie: Im Niemandsland. Figuren und Formen der Entgrenzung in Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012). In: Catani, Stephanie/Marx, Friedhelm (Hrsg.): *Über Grenzen: Texte und Lektüren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: Wallstein, 2015, S. 95-111, hier S. 106.

Geräusch eines aufprallenden Körpers“ (RB: 282). Sie ruft ihren Ex-Freund Sami an, verkündet, dass sie Blut verliere, wobei ihr körperlicher Verfall der Orientierungslosigkeit entspricht. Damit verharrt die Protagonistin im Grenzzustand zwischen Realität und Fantasie, das Buch erkundet die Grenze zwischen Realität und Traum.

Nicht nur Maschas Lebensentwurf ist ein entgrenzter, auch ihre Freunde sind Identitätsnomaden, „Grenzgänger-Figuren, die eine transnational dominierte Biographie ebenso ausstellen wie ein transkulturell geleitetes Wertsystem.“¹² Zugang findet die Frau zu marginalisierten Gruppen, sie hat ambivalente erotische Erfahrungen mit Männern wie mit Frauen, worin sich ihre kulturelle wie sexuelle Ambivalenz spiegelt. Das Thema der Körperlichkeit und der menschlichen Nähe durchzieht den Roman, es fungiert als Gegenpol zum fehlenden Heimatgefühl. Maschas sexuelle Ambivalenz entspricht ihrer Ortlosigkeit, wobei „Transkulturalität und interkulturelle Begegnungen in dem Roman in [...] persönlichen Biographien, in Bars und in Betten“¹³ stattfinden. In vielen Beziehungen verweigert sie Intimität und zieht sich auf ihre zwischen „Zynismus und Lakonie changierende Weltsicht zurück.“¹⁴ Auch ihre „Freundschaften präsentiert der Roman als interkulturelle [...] Begegnungsräume“¹⁵, sie umgibt sich mit Freunden mit hybriden Identitäten, die ebenfalls keine Heimat haben. Diese Figuren sind wie sie im Dazwischen beheimatet, nirgends wirklich fremd, aber auch nirgends beheimatet und verwurzelt, sie bewegen sich in Städten wie Paris, Frankfurt, Beirut, Tel Aviv. Ihr bester Freund Cem ist Deutscher mit Migrationshintergrund, seine Eltern stammen aus der Türkei, er wurde in Frankfurt geboren, hat an der Universität in Istanbul studiert, ist kulturtheoretisch

¹² Ebd. Catani, Im Niemandland, a.a.O., S. 98.

¹³ Klatt, Heterotope Heilsamkeit, a. a. O., S. 220.

¹⁴ Catani, a. a. O., S. 97.

¹⁵ Kazmierczak, *Fremde Frauen*, a. a. O., S. 254.

bewandert und homosexuell. Er „war der erste aus seiner Familie, der studierte und besseres Türkisch als seine Eltern sprach“ (RB: 56), doch wird er in Deutschland ausgegrenzt und als Fremder abgestempelt und marginalisiert. Um aus der sprachlichen Peripherie befreit zu werden, hat er beschlossen, „ihre viel bewunderten Sprachen besser zu sprechen als sie und es ihnen zu zeigen, samt ihrer kulturellen Hegemonie (RB: 221). Die streng muslimisch erzogene Sibel flüchtet vor einer Zwangsheirat und der häuslichen Gewalt durch ihren Bruder und lernt Mascha kennen. Sie passt nicht in das Klischeebild der passiven muslimischen Frau, sie ist lebenshungrig und nimmt ihr Leben selbst in der Hand, schläft mit Maschas Liebhabern, dann mit dieser und verlässt sie eines Tages, wobei sie ihr auch noch den Pass, ihre Krankenversicherungskarte und das Bargeld entwendet.

Maschas Aserbaidzschanisch-Russisch-Deutsch-Jüdisch-Sein findet ein Pendant gerade in Sami, der in Beirut geboren wurde, in der Schweiz und Frankreich aufgewachsen ist und in den USA eine Doktorarbeit über den Deutschen Idealismus verfasst. Er verkörpert das Musterbeispiel einer modernen Biographie, wohnt in den USA und verharrt in Erwartung eines Passes in Frankfurt im „Transit“ (RB: 86). Er pendelt zwischen Grenzen, zwischen der arabischen, deutschen und amerikanischen Kultur hin und her, ohne zu wissen, wo er eigentlich hingehört: „Ich bin weder hier, noch dort. Wenn ich wenigstens wüsste, wie lange ich bleiben muss. Ich würde mir ein Zimmer nehmen. Irgendetwas tun. Nicht im Transit vor mich hin vegetieren“ (RB: 86). Mascha, Cem, Sami gehören einer Bildungselite an, sie nutzen ihre hohen Sprachkompetenzen, ihre Ungebundenheit und Mobilität auch beruflich, sie werden aber in Deutschland ausgegrenzt.

In Tel Aviv trifft Mascha das Geschwisterpaar Ori und Tal und hat eine kurze Affäre mit Ori, verliebt sich aber in Tal. Tal ist ebenso wie Mascha eine heterogene und widersprüchliche

Persönlichkeit. Sie leistet ihren Militärdienst in einer Eliteeinheit, bricht diesen vorzeitig ab und wird als Drogenabhängige von einer israelischen Hilfsorganisation in Indien aufgegriffen. Danach kämpft sie in Israel als „Aktivistin, Kommunistin und Feministin“ (RB: 197) für ihre Ideale und ist „getrieben von dem, was sie gesehen und von dem, was sie getan hatte“ (RB: 198). Mascha fühlt sich ihr verbunden, da sie „beide wussten, was Krieg bedeutete und wie es war, jemanden sterben zu sehen“ (RB: 198). Wenn es um Fragen nach ihrer eigenen Vergangenheit geht, scheitert ihre gemeinsame Beziehung, weil sich auf beiden Seiten keine echte Nähe einzustellen vermag.¹⁶

Mascha unterhält eher Beziehungen mit Nomaden wie sie, die sich keiner präzisen Identität zuschreiben, die oft verreisen und unterwegs sind, sie hält sich oft an „heterotopen Nicht-Orten“¹⁷ auf, im Transitorischen, wie in Kaffees, Hotels, Bars und auf öffentlichen Plätzen, wo die Menschen eher auf der Durchreise oder auf der Flucht sind. Diese Nicht-Orte erfüllen „die posttraumatische Funktion des Schutzes und der Heilung“¹⁸ und schaffen eine Illusion von Heimat, um den Tod und das Kindheitstrauma bewältigen zu können.¹⁹ Das Kriegstrauma können sie aber nicht bewältigen, eher eine Distanz zur Vergangenheit ermöglichen.

Durch die Kontakte mit Grenzgänger-Figuren, durch das Verweilen an Nicht-Orten gerät Mascha in die Nähe der Flaneurin Irene aus Herta Müllers Erzählung *Reisende auf einem Bein*, die auf die Kälte ihrer Auswanderung mit ortslosem

¹⁶ Vgl. Catani, a. a. O., S. 99.

¹⁷ Den Terminus gebraucht Marc Augé und definiert damit einen „Raum, der keine Identität besitzt und sich weder als relational, noch als historisch bezeichnen lässt.“ Dabei ist zu vermerken: „Der Raum des Nicht-Ortes schafft [...] Einsamkeit und Ähnlichkeit.“ Vgl. Augé, Marc: *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt/Main: Fischer, 1994, S. 92.

¹⁸ Klatt, a.a.O., S. 216.

¹⁹ Vgl. Ebd. Klatt, a. a. O., S. 225.

Umherschweifen antwortet. Sie fühlt sich den Figuren verbunden, die in der Differenz zur Mehrheitsgesellschaft leben, denn ihr Blick ist für die Marginalisierten geschult. Sie selbst flieht vor ihrer Vergangenheit, ihre Ex-Freundin Sibel wird von ihrer Familie verfolgt und befindet sich auf der Flucht, Maschas palästinensischer Bekannter Ismael flieht vor der islamischen Vergangenheit. Sie alle sind Migranten und Reisende auf der Durchreise oder auf der Flucht vor sich selbst und vor den sie einholenden Traumata.

Der einzige Deutsche in Maschas Umgebung ist Elias, der aber wegen eines alkoholabhängigen Vaters ebenfalls Brüche in der Identität aufweist. Dabei wird er als innerdeutscher Migrant von Ost nach West dargestellt, denn in dem Dorf in Ostdeutschland, aus dem er stammt, taten „in den Vorgärten [...] Pudel ihren Dienst, und die NPD-Plakate hingen niedrig“ (RB: 113-114). Die Folgen der erwähnten Grenz- und Identitätszuschreibungen zwischen den Protagonisten beziehen sich auf die den Roman umrahmenden politischen Katastrophen und die Gegenwärtigkeit ethnischer Konflikte: Der zwischen Israelis und Palästinensern im Nahostkonflikt, in dessen Kontext die ethnische Zugehörigkeit gewaltsam zum Tragen kommt, wie auch die des Heimatlandes Aserbaidzhan, wo blutige Auseinandersetzungen zwischen Armeniern mit Aserbaidzhanern stattfinden und wo die Hauptfigur ihre erste traumatische Erfahrung erlebt hat. Eingerahmt wird die Gewalt gegen das Andere in die Vernichtungsmaschinerie des Nationalsozialismus mit seiner Rassenpolitik: In Rückblenden bezieht sich Mascha auf ihre Großmutter, die eine Überlebende des Holocaust ist und die angesichts der Gewalttaten in Baku jenen Satz ausspricht, der sich auf die Wiederholbarkeit der Grausamkeit bezieht: „Alles wiederholt sich, murmelte sie. Alles wiederholt sich. Alles wiederholt sich.“ (RB: 283)

In Grjasnowas Roman überlagern sich damit mehrere politische Themen wie der Nahostkonflikt in Israel/Palästina, die

postsowjetischen, kriegerischen Konflikte zwischen Armeniern und Aserbajdschanern um Bergkarabach, ein von Fremdenfeindlichkeit und Nationalismus gestaltetes Lebensumfeld für Migranten in Deutschland und in Israel sowie die Frage nach der Bedeutung von Heimat und Herkunft in einer postmodernen Welt, in deren Umgang mit der eigenen Migrationsbiographie gerade im Zuge der Flüchtlingsbewegungen der letzten Jahre die Regel zu sein scheint.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

Grjasnowa, Olga: *Der Russe ist einer, der Birken liebt*. München: DTV, 2013.

Sekundärliteratur:

Assmann Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck, 2010.

Augé, Marc: *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Frankfurt/Main: Fischer, 1994.

Bhabha, Homi: *Die Verortung der Kultur*. Stauffenburg: Brigitte Narr, 2011.

Catani, Stephanie: Im Niemandsland. Figuren und Formen der Entgrenzung in Olga Grjasnowas Roman *Der Russe ist einer, der Birken liebt* (2012). In: Catani, Stephanie/Marx, Friedhelm (Hgg.): *Über Grenzen: Texte und Lektüren der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Göttingen: Wallstein, 2015, S. 95-111.

Kazmierczak, Madlen: *Fremde Frauen. Zur Figur der Migrantin aus (post)sozialistischen Ländern in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Berlin: Erich Schmidt, 2016.

Klatt, Andrea: Heterotope Heilsamkeit der Nicht-Orte bei Olga Grjasnowa und Christian Kracht. In: Kanne, Miriam (Hrsg.): *Provisorische und Transiträume. Raumerfahrung Nicht-Ort*. Berlin: Lit Verlag 2013, S. 215-230.

Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: DTV, 2012.

Internetquellen:

Andre, Thomas: Olga Grjasnowas Debüt: Der Russe ist einer, der Birken liebt. In: *Hamburger Abendblatt*, 9.02. 2012. <https://www.abendblatt.de/kultur-live/article107735420/Olga-Grjasnowas-Debuet-Der-Russe-liebt-Birken.html> [5. 12. 2018].

Buchholz, Hartmut: Ohne Heimat. „Der Russe ist einer der Birken liebt.“ In: *Badische Zeitung*, 26.10.2012. <http://www.badische-zeitung.de/literatur-rezensionen/ohne-heimat-der-russe-ist-einer-der-birken-liebt--64980194.htm/> [28.10.2018].